

Mosaik

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Hebamme.ch = Sage-femme.ch = Levatrice.ch = Spendrera.ch**

Band (Jahr): **109 (2011)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erfolgreicher Aktionstag der ZHAW in Winterthur

Internationaler Hebammentag, 5. Mai 2011

An die zweihundert Hebammen zogen am 5. Mai durch Winterthur. Mit ihrer Aktion machten sie auf ihren Beruf sowie ihre Leistungen im Alltag und für die Gesellschaft aufmerksam. Dies zu einem Zeitpunkt, wo sich Schweizer Hebammen im Zusammenhang mit der verkürzten Aufenthaltsdauer im Wochenbett neuen Herausforderungen stellen müssen. Diese bringt einen grösseren Betreuungsaufwand nach der Spitalentlassung zu Hause mit sich. Ob es dafür genügend Hebammen gibt, ist fraglich. Organisiert wurde der Marsch vom Institut für Hebammen der ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften.

Was sie vertreten, zeigten Studentinnen des Instituts für Hebammen und erfahrene Hebammen

am Umzug durch die Stadt und auf dem Vorplatz des Technikum-Gebäudes. Interessierte erhielten an den Informationsständen einen Einblick in das breite Spektrum des Hebammenberufs – etwa in Form von Informationen zur Ausbildung an der ZHAW und zur Berufsorganisation, dem Schweizerischen Hebammenverband (SHV). Wer Lust hatte, konnte in die Rolle einer Schwangeren schlüpfen und sich einen künstlichen Schwangerschaftsbauch umhängen lassen. Dieser wird auch in der Ausbildung der Hebammen im Praxisunterricht verwendet. So konnte man nachempfinden, was frau in anderen Umständen an Gewicht trägt!

Vor dem Stadthaus empfing Gemeinderatspräsidentin Ursula Bründler den Hebammenum-



Foto: zvg

zug. Selber einst als Kinderkrankenschwester tätig, unterstützte sie die Aktion der Hebammen und betonte in ihrer Ansprache: «In Anbetracht von steigenden Prämien und stagnierenden Tarifen ist es wichtig, an die Öffent-

lichkeit zu treten und bei Politik und Krankenkassen für die Bedeutung der Hebammenarbeit zu appellieren. Für einen würdigen Start ins Leben!».

Weitere Informationen unter: www.gesundheit.zhaw.ch

Kein unzumutbarer Stress

Pränataldiagnostik

Die Ultraschalltechnologie ermöglicht es heutzutage, fetale Entwicklungsstörungen während der Schwangerschaft festzustellen. Mehrere Untersuchungen sind der Frage nachgegangen, wie schwangere Frauen, das durch pränataldiagnostische Verfahren entstandene Wissen und die Situationen psychisch meistern. Wie gehen Betroffene mit dem Verdacht auf eine Entwicklungsstörung ihres Kindes, mit dem Warten auf einen klärenden Befund und dem Verarbeiten einer belastenden Diagnose um?

Eine am Universitätsspital Zürich durchgeführte Studie von Goetzmann, Oxsenbein-Kölblé und Buddeberg (2002) untersuchte, wie sich Verdachtsdiagnosen auf die psychische Verfassung der schwangeren Frauen auswirken und wie sie sich im weiteren Verlauf der Schwangerschaft verändert.

Dazu befragten sie schriftlich 86 Schwangere, bei denen nach einem Routine-Ultraschall die Verdachtsdiagnose einer fetalen Entwicklungsstörung bestand, zu drei Zeitpunkten: Vor der Ultraschalluntersuchung am spezialisierten Zentrum, ein bis zwei Wochen nach der Untersuchung, und vier Wochen nach der Geburt oder einer vorzeitigen Beendigung der Schwangerschaft.

Die Verdachtsdiagnose einer fetalen Entwicklungsstörung führte im Vergleich mit Frauen aus repräsentativen Normierungsstichproben zu einer psychischen Belastung mit signifikant erhöhten Angst- und Depressivitätswerten. Unabhängig von der Bestätigung der Verdachtsdiagnose nahm diese Belastung nach der Untersuchung am Ultraschall-Zentrum signifikant ab. Nur bei den Frauen, die sich zu einer vorzeitigen Beendigung der Schwangerschaft entschlossen, stieg die Belastung im Zeitraum bis zur Beendigung der Schwangerschaft an. Vier Wochen nach der Geburt bzw. nach dem Schwangerschaftsabbruch lagen die gemessenen psychischen Parameter in allen Teilstichproben im Normbe-

reich. Die Verdachtsdiagnose einer fetalen Entwicklungsstörung führt zwar aktuell zu einer psychischen Belastung, jedoch zu keiner anhaltenden psychischen Störung. Die am meisten belastete Gruppe waren Frauen, die unmittelbar vor einer vorzeitigen Beendigung der Schwangerschaft standen.

Eine schwedische Studie (Georgssohn 2004) evaluierte die psychologischen Auswirkungen eines frühen Ultraschallscreenings auf Down-Syndrom im Vergleich mit den Auswirkungen einer Routine-Ultraschall-Untersuchung. Dafür wurden 2026 schwangere Frauen randomisiert in zwei Gruppen eingeteilt: Bei den Frauen der Studiengruppe führten die Ärzte in der 12. bis 14. Gestationswo-

che eine Ultraschalluntersuchung durch, wobei auch nach Down-Syndrom gesucht wurde. Die Kontrollgruppe unterzog sich in der 15. bis 20. Gestationswoche einer Routine-Ultraschall-Kontrolle. Alle Teilnehmerinnen beantworteten in der Frühschwangerschaft, in der 24. Gestationswoche und zwei Monate nach der Geburt mehrere Fragebogen und Depressionsskalen.

Ergebnisse: Zwischen den beiden Gruppen wurden keine signifikanten Unterschiede ersichtlich, was die Sorgen der Mütter um die Gesundheit des Kindes, generelle Ängste und depressive Symptome betraf. Die Forscher schlossen daraus, dass ein frühes Ultraschall-Screening nach Down-Syndrom keine grösseren

Ängste und Sorgen auslöst als ein unspezifischer Routine-Ultraschall.

Eine europäische qualitative Studie aus fünf Ländern über das «Janus-Gesicht»¹ der vorgeburtlichen Diagnostik untersuchte verschiedene Aspekte von Pränataldiagnostik, unter anderen auch diejenige der psychischen Belastung, vor allem in der Zeit

¹ Janus gehört zu den ältesten römischen Götter. Janus war ursprünglich ein Licht- und Sonnengott, das männliche Gegenbild der Jana oder Diana, und wurde erst allmählich zum Gott allen Ursprungs, des Anfangs und des Endes, der Ein- und Ausgänge, der Türen und der Tore, zum Vater aller Dinge (auch der Quellen) und aller Götter. Nach ihm ist auch der Monat Januar benannt.

des Wartens auf das Diagnoseergebnis. Die Selbsteinschätzung der Frauen wurde dabei in eine klinisch erprobte Skala umgesetzt.

Die Studie stellte fest, dass Frauen vor der Diagnostik ein hohes Mass an Ängsten und depressiven Gefühlen erlebten. Diese erhöhten sich nach der Mitteilung eines unerwünschten Befundes, gingen in der Verarbeitungsphase aber wieder zurück bis fast auf die Ebene der Frauen ohne Befund. Frauen, die aufgrund eines Screeningbefundes eine gezielte Diagnose machen liessen, berichteten von einem erhöhten Niveau von Angst und Depression in der Wartephase, dies je-

doch nicht in einem klinisch relevanten Ausmass. Bei einem falsch-positiven Befund können Angst und Depression auch nach der Entwarnung noch erhöht bleiben.

Insgesamt wurde festgestellt, dass Frauen durch Pränataldiagnostik keinem unzumutbaren Stress ausgesetzt werden, wenn nicht noch andere Belastungen dazukommen. Das wird auch daraus geschlossen, dass allen an der Studie beteiligten Frauen in der Wartephase psychologische Unterstützung angeboten wurde, aber nur 12 Prozent dieses Angebot annahmen.

Gerlinde Michel

Literatur

Götzmann Lutz et al. Die Verdachtsdiagnose einer fetalen Entwicklungsstörung in der Ultraschall-Untersuchung: Auswirkungen auf das psychische Befinden schwangerer Frauen. *Ultraschall in der Medizin* (2002) 81:27–32.

Georgsson Öhman Susanne et al. Does fetal screening affect women's worries about the health of their baby? A randomized controlled trial of ultrasound screening for Down's syndrome versus routine ultrasound screening. *Acta Obstet Gynecol Scand* (2004) 83(7): 634–40.

Leuzinger-Bohleber Marianne; Engels Eve-Marie; Tsiantis John (Hrsg.) *The Janus Face of Prenatal Diagnosis: A European Study Bridging Ethics, Psychoanalysis and Medicine*, London: Karnak Books, 2008.

Brasilianische Frauenzeitschriften

Darstellung des Kaiserschnitts

Es ist allgemein bekannt, dass Brasilien den Kaiserschnitt-Weltrekord hält, und über 80% der Kaiserschnitte werden in Privatkliniken durchgeführt. Da Frauenzeitschriften eine wichtige Rolle bei der Meinungsbildung und bei der Entscheidungsfindung für oder gegen einen Kaiserschnitt spielen, hat sich eine Gruppe von Forscherinnen diesem Thema angenommen.

Maria Regina Torloni und ihre Kolleginnen wählten 118 Artikel aus, die in der Zeit von 1998 bis 2008 in dreizehn verschiedenen brasilianischen Frauenzeitschriften erschienen waren und deren AutorInnen aus Brasilien stammten. 87 Prozent davon waren länger als eine Seite und 98 Prozent waren bebildert.

Resultate

Während 30 Prozent der Artikel keinen Vorteil durch einen Kaiserschnitt erwähnten, führten 43 Prozent einen oder mehrere Vorteile auf. Die am häufigsten

erwähnten Vorteile waren Reduktion der Schmerzen (über 50 Prozent). 18 Prozent erwähnten keinerlei kurzfristigen Risiken und 66 Prozent erwähnten keine Risiken für die Frau oder perinatale Komplikationen und ihre möglichen langfristigen Folgen. Als kurzfristige Konsequenzen für die Frau wurde die langsame Erholung nach der Geburt erwähnt sowie der Umstand, dass der Kaiserschnitt die am wenigsten natürliche Geburtsart sei. Rund ein Drittel der Artikel erwähnte als klar negative Aspekte, dass die Frau beim

Kaiserschnitt eine passive Rolle spielt und sie die Kontrolle über den Geburtsprozess verliert.

Nur 20 Prozent der Artikel erwähnten das erhöhte Risiko einer Hämarroghie, einer Hysterektomie oder einer Bluttransfusion und 14 Prozent der Artikel erwähnten die Gefahr eines Todes während des Kaiserschnitts.

Fazit

Die brasilianischen Frauenzeitschriften liefern keine guten Informationen. Der Kaiserschnitts als Geburtsmöglichkeit wird zwar alles in allem ausgewogen

dargestellt, aber in der Berichterstattung werden andere Geburtsmöglichkeiten eher vernachlässigt. Sie ist also unvollständig und verleitet die Frauen dazu, den Kaiserschnitt als Routineeingriff zu verstehen. Sie reduzieren (und unterschätzen) die Folgen für die Frauen und die perinatalen Risiken, die mit einem Kaiserschnitt verbunden sind.

Quelle: Maria Regina Torloni, et al. Portrayal of caesarean section in Brazilian women's magazines: 20 year review. *British Medical Journal* 2011; 342: d276.

www.hebamme.ch – www.sage-femme.ch